

Claire Keegan: „Das dritte Licht“

In den Kleidern eines Toten

Von Christoph Vormweg

20.03.2023

Wegen der Schwangerschaft ihrer Mutter wird die junge Erzählerin zu entfernten Verwandten geschickt. In „Das dritte Licht“ erzählt Claire Keegan über die Konfrontation des Kindes mit einer völlig anders funktionierenden Familie. Dabei macht es eine irritierende Entdeckung.

Es sind die leisen Töne, die an dieser Anfang der 1980er Jahre in Irland spielenden Erzählung faszinieren. Wegen der Schwangerschaft ihrer überlasteten Mutter wird ein namenloses Mädchen in den Sommerferien zu entfernten Verwandten gegeben. Seine Beobachtungen und Phantasien entwickeln eine ganz eigene poetische Note. Da streicht eine Brise „flüsternd über den Eimerrand“, oder das Mädchen hat den Eindruck, im Hinterkopf seines Pflegevaters „dehne sich ein großes Stück Sorge“. Der Weg zurück nach Hause ist für Wochen versperrt. Deshalb ist das Mädchen hellwach.

„Ich stecke in einer Zwickmühle, wo ich weder die sein kann, die ich immer bin, noch zu der werden kann, die ich sein könnte.“

Claire Keegan wählt das Präsenz, um das Geschehen ganz nah an die Leserinnen und Leser heranzurücken. Das Kind erlebt die Fremde als fundamentale Herausforderung, als Abschiebung. Denn seine Mutter hat gesagt, Edna und John Kinsella, die kinderlosen Verwandten, könnten es „so lange dabehalten, wie sie wollten.“ Hat der Vater beim Abschied deshalb gesagt, John könne das Kind ruhig auf dem Hof mitarbeiten lassen? Und warum die Warnung, es würde ihnen „die Haare vom Kopf fressen“?

„Ich brauche neue Wörter“

Doch aus der Angst wird ein Staunen, als Edna das Mädchen zum ersten Mal badet:

„Sie [...] seift mit einem Waschlappen meinen ganzen Körper ein. Ihre Hände sind wie die meiner Mutter, aber sie haben noch etwas anderes an sich, etwas, das ich noch nie zuvor empfunden habe und wofür ich keinen Namen weiß. Mir fallen einfach keine Wörter ein, aber das hier ist ein neuer Ort, und ich brauche neue Wörter.“

Claire Keegan

Das dritte Licht

Aus dem Englischen von Hans-Christian Oeser

Überarbeitete Neuausgabe

Steidl Verlag, Göttingen

104 Seiten

20 Euro

Dennoch ist das Mädchen überfordert.

„Ich wache an diesem neuen Ort mit dem alten Gefühl von Hitze und Kälte auf.“

Das Kind hat ins Bett gemacht. Doch niemand schimpft es aus. Niemand macht sich lustig. Edna gibt sich selbst die Schuld. Warum habe sie das Mädchen nur auf so alten Matratzen schlafen lassen, die „andauernd weinten“. Die ungewohnte, metaphorische Sprache erleichtert das Kind. Edna baut sein Selbstbewusstsein gezielt auf: durch Nachfragen, was es bedrücke, durch kleine Vertrauensbeweise, durch Lob. Es darf sogar Verantwortung übernehmen.

Die schöne Normalität

„Und so vergehen die Tage. Dauernd warte ich darauf, dass etwas passiert, dass die Leichtigkeit, die ich verspüre, endet: dass ich in einem nassen Bett aufwache, etwas falsch mache, mir einen richtig groben Schnitzer leiste, etwas zerbreche, aber jeder Tag ist fast so wie der vorhergehende. Wir wachen auf, wenn frühmorgens die Sonne hereinscheint, und zum Frühstück gibt es Eier in dieser oder jener Form, Toast und Orangenmarmelade. Dann setzt Kinsella seine Mütze auf und geht hinaus auf den Hof. Mrs Kinsella und ich zählen die Arbeiten auf, die erledigt werden müssen, und erledigen sie.“

Die wachsende Zuneigung wird in der Erzählung „Das dritte Licht“ in kleinsten alltäglichen Nuancen gespiegelt. Dramatik kommt von außen in den Plot hinein: durch eine Totenwache im Dorf. Das sei nichts für kleine Mädchen, meint eine Nachbarin, und nimmt das Kind mit zur eigenen Familie. Durch die intrigante Frau erfährt das Mädchen, dass es tagelang die Kleider eines Toten getragen habe. Denn der Sohn der Kinsellas sei dem Haushund hinterher und in der Jauchegrube ertrunken. Ist es das Ende des Idylls? Am Abend nimmt John das Mädchen mit an den Strand der irischen Ostküste.

Eine einschneidende Erfahrung

„Kinsella nimmt meine Hand in seine. Sobald er sie nimmt, merke ich, dass mein Vater kein einziges Mal meine Hand gehalten hat, und ein Teil von mir will, dass Kinsella mich loslässt, damit dieses Gefühl vergeht. Es ist ein hartes Gefühl, aber als wir weitergehen, beruhige ich mich und lasse den Unterschied zwischen meinem Leben zu Hause und dem, das ich hier führe, auf sich beruhen.“

Als nach den Sommerferien die Schule beginnt, muss das Mädchen zurück zur eigenen Familie. Die anrührende, von Hans-Christian Oeser mit viel Sinn für die metaphorischen Subtilitäten übersetzte Erzählung „Das dritte Licht“ beschreibt eine einschneidende kindliche Erfahrung: die Erfahrung, wie stark Emotionen je nach Familie changieren können. Die Liebe der Kinsellas zum verlorenen Sohn ist in den Sommermonaten auf das Mädchen übertragen worden. Seine Gefühle sind stark, aber nie eindeutig beschrieben – und genau diese schillernden Ambivalenzen machen Claire Keegans Erzählung so eindrucksvoll. Unterschwellig ist immer die Frage präsent, wann das Verhalten der Erwachsenen missbräuchlich wird - bis zur finalen Zerreißprobe.